

Zeitschrift:	Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur
Herausgeber:	Verein für Bündner Kulturforschung
Band:	- (1963)
Heft:	5-6
Artikel:	Eine Reise durch Graubünden im Jahre 1492
Autor:	Bonorand, Conradin
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-397945

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Reise durch Graubünden im Jahre 1492

Von Conratin Bonorand

Zu gleicher Zeit als Amerika entdeckt wurde, im Jahre 1492, zogen zwei venetianische Edelleute im Auftrage ihrer Republik über die Alpen zu Kaiser Friedrich III. und seinem zum Nachfolger erkorenen Sohn, König Maximilian I., um ihnen offiziell die Glückwünsche der Republik Venetien zur Wiederherstellung des Friedens nach den Kriegshändeln in Bayern zu überbringen. Da der Kaiser damals in Linz in Oberösterreich, der König in Straßburg weilte, wurde die Reise in drei Etappen zurückgelegt: Venedig–Linz, Linz–Straßburg, Straßburg–Venedig. Zur Reisegesellschaft, die natürlich den ganzen Weg zu Pferd zurücklegte, gehörten die beiden Gesandten, nämlich die Edelleute Giorgio *Contarini* und Polo *Pisani*, ihr Sekretär Giorgio *de Federicis* und dessen Coadjutor Andrea *de Franceschi* nebst einem weiteren Gefolge. Der Coadjutor Andrea *de Franceschi* führte über die Reise ein Tagebuch in italienischer Sprache. Henry Simonsfeld, dem wir das grundlegende, noch heute unentbehrliche Werk über den Fondaco dei Tedeschi in Venedig und die deutsch-venezianischen Handelsbeziehungen verdanken, fand im Jahre 1892, genau 500 Jahre später, eine Abschrift dieses Tagebuchs in der Biblioteca Marciana in Venedig und einige Jahre später eine weitere Abschrift in der Biblioteca Trivulziana in Mailand, so daß er die beiden Abschriften miteinander vergleichen konnte. Er hat zuerst darüber berichtet in Steinhausens «Zeitschrift für Kulturgeschichte», 2. 1895, S. 241–283, unter dem Titel: «Ein venetianischer Reisebericht über Süddeutschland, die Ostschweiz und Oberitalien aus dem Jahre 1492». Elf Jahre später veröffentlichte er den italienischen Urtext in: *Miscellanea di Storia Veneta*, Edita per cura della R. Deputazione di Storia Patria, Serie 2, Vol. 9, 1903, S. 275–345, mit dem Titel: «Itinerario di Germania dell'anno 1492».

Die erste Etappe führte von Venedig über Padua und Vicenza nach Verona, dann nordwärts das Etschtal hinauf über Trient, Bozen, Brixen und über den Brenner nach Innsbruck, dann ostwärts meistens dem

Inn entlang über Hall, Kufstein, Rosenheim, Oetting und Braunau-Passau nach Linz. Von Linz zog die Gesandtschaft westwärts über Vöcklabruck, Salzburg, München und Memmingen durch Süddeutschland bis Straßburg.

Mit der dritten Etappe begann der Rückweg, der für uns Bündner recht interessant ist. Die Gesandtschaft wählte dazu den Weg über Offenburg, Villingen, Donaueschingen nach Konstanz. Dann setzte man auf dem Schiffe über den Bodensee nach Bregenz die Reise fort, sehr wahrscheinlich deswegen, weil Bregenz habsburgisch war und sie hier im Namen des Königs aufgenommen wurden. Das Gefolge aber reiste zu Land mit den Pferden nach Lindau, wo es im Gasthaus «Zur Krone» übernachtete. An dieses berühmte Gasthaus in unmittelbarer Nähe des Rathauses erinnert heute noch das Wirtshausschild, obwohl das Haus heute nicht mehr Gasthof ist. Am andern Tag erreichte das Gefolge die Gesandtschaft in Bregenz. Dann begann der Weg südwärts, den unzählige Reisende, die von Süddeutschland aus über die Bündner Pässe Italien zustrebten, wählten. Der Reisebericht erinnert so gleich daran, daß diese Reise damals kein Leckerbissen war. Das Rheintal hatte nicht den Anblick einer schönen, fruchtbaren Ebene wie heute, denn der Rhein zog in großen Windungen durch die Landschaft. Andrea de Franceschi meldet, daß Bregenz im Tale liege, hohe Berge in der Nähe habe und eine Burg auf dem Gipfel eines Berges, das eine recht gute Festung ist. Damit ist zweifellos die habsburgische Feste Hohenbregenz gemeint, Sitz der österreichischen Vögte. Heute befindet sich dort an Stelle der von den Schweden im Dreißigjährigen Krieg zerstörten Burg die Wallfahrtskirche St. Gebhard (St. Gebhardsberg). Nachher wurde die Reise auf einem sehr beschwerlichen und steinigen Weg fortgesetzt, der über Höhen und viele kleine Dörfer führte, man setzte einmal bei einer Furt auch über den Rhein und abends kam man nach *Feldkirch*. Die Reisegesellschaft logierte im Gasthaus «Zum Schwert». Für den Berichterstatter bedeutete Feldkirch ein sehr schönes Städtchen, in der Ebene gelegen, überall von lieblichen Hügeln umgeben, die mit Reben bepflanzt waren. Inmitten der Stadt flossen fünf Flüsse – offenbar Mühlbäche, die sich dann zu einem einzigen Fluß vereinigten und unter dem Namen Ill in den Rhein fließen. Die Wasser trieben viele Mühlen an, die Straßen waren reinlich und gepflastert.

Es gab daselbst viele Läden und viel Gewerbe; kurzum, es war eine saubere und starke Stadt (Kastell). Diese Schilderung über Feldkirch ist sicher nicht übertrieben. Diese Stadt war nicht nur ein Verkehrsknotenpunkt mit der Süd- und der Arlbergstraße, sondern strebte auch in anderer Hinsicht mächtig vorwärts. Man denke etwa an die große Zahl der aus Feldkirch stammenden Studenten. Noch etwas wird über Feldkirch berichtet: Die Burg liegt auf einem Hügel in der Nähe der Stadt und ist sehr stark, auch befinden sich hier verschiedene schöne Kirchen. Mit der Burg ist die Schattenburg gemeint, oberhalb Feldkirch gelegen, die noch heute mit ihren trotzigen Wehranlagen ihr mittelalterliches Gepräge bewahrt hat.

Die Reisenden ritten dann anderntags nach einem «ziemlich öden, in der Nähe des Rheins gelegenen Städtchen» namens *Maienfeld*. Sie wählten also den damals üblichen Weg durch das heutige Fürstentum Liechtenstein und über den St. Luziensteig-Paß. Ehe sie nach Maienfeld kamen, wurde ihnen von den Gebietern Maienfelds, den Herren von Brandis, ein Mann zum Geleit entgegengeschickt. Hier übernachteten sie; das Gasthaus wird nicht genannt. Es ist wohl anzunehmen, daß die Gesandten als Gäste der Herren von Brandis in der Burg Aufnahme fanden. Am andern Morgen gelangten sie nach einer schönen Stadt von mäßiger Größe mit einem Bischof, welche *Chur* heißt. Auch hier war ihnen das Geleite entgegengesandt worden. Der Berichterstatter weiß über Chur folgendes zu sagen:

«Die Stadt liegt teils auf der Höhe, teils in der Ebene. Die Straßen sind alle gepflastert. Gewerbe und Handwerker gibt es nicht gerade viele. Inmitten fließt ein kleines Flüßchen, namens Plessur, das auch an den Mauern vorbeiläuft und viele Mühlen treibt. Der Rhein ist eine italienische Meile weit entfernt. Ringsum sind sehr hohe und schöne Berge.» Die Bemerkung, daß die Plessur die Stadt durchfließe, ist wohl so zu verstehen, daß die Welschdörfvorstadt westlich des Flusses als zur Stadt gehörig betrachtet wurde.

Das Gasthaus, in welchem die Reisenden übernachteten, ist leider nicht mit Namen genannt. Die Räte des Bischofs suchten sie abends im Gasthaus auf und meldeten, daß der Bischof von der Jagd zurückgekehrt sei und sie zu sich eingeladen habe. Daraufhin zogen sie mit Fackeln auf den bischöflichen Hof, und der Gesandte Pisani bot dem

Bischof in lateinischer Sprache im Namen des Senats die guten Dienste der Republik Venedig an, worauf im Auftrag des Bischofs einer seiner älteren Räte lateinisch antwortete und die Bereitschaft des Bischofs zu Gegendiensten erklärte. Der Bischof schenkte den Gesandten eine am selben Tage geschossene Gemse, die in ihr Nachtquartier gebracht wurde. Beim Bischof von Chur handelt es sich um Heinrich von Hewen (1491–1505), der den Bündnern wegen seiner zwiespältigen Haltung im Schwabenkrieg nicht in bester Erinnerung ist.

Anderntags speisten sie noch in Chur und erhielten dann einen Geleitbrief und zwei Führer zur Begleitung. Sie wählten nämlich den Weg, der bis zur heutigen Kantonsgrenze durch ein Gebiet führte, das vollständig dem Bischof von Chur gehörte, also über die Lenzerheide, das Oberhalbstein, den Septimerpaß und durch das Bergell. Der Berichterstatter vermerkt immer wieder, daß die Ortschaften, wo sie übernachteten, dem Churer Bischof unterstellt seien. Er berichtet über die Erfahrungen der Reisenden (Übersetzung, von einigen Ausnahmen abgesehen, nach Simonsfeld): «Sie passierten dann ein großes steiniges Gebirge und kamen abends nach einem Ort auf der Höhe eines Berges, namens *Parpan*, von Chur eine ‚Lega‘ entfernt. Dieser Platz ist ganz verlassen, und es gibt da keine Unterkunft. Er gehört dem Bischof von Chur. Sie speisten hier zu Abend, und zwar frische Bohnen. Auch Veilchen fand man da, für diese Zeit eine Merkwürdigkeit.

Am 13. (September) brachen sie frühmorgens auf und gelangten über rauhe Bergeshöhen nach einem Ort des genannten Bischofs, namens *Lantsch* (Lenz), dann nach einem andern, mit Namen *Chastè* (Tiefencastel), ebenfalls dem Bischof von Chur gehörig, bei welchem ein Fluß, die Alva (Alvra, Albula) genannt, fließt. An diesen Plätzen sprechen alle italienisch und deutsch. Dann kamen sie nach einem Ort, namens *Tinizun* (Tinizong, Tinzen), wo sie beim Priester speisten («in l’hosteria del Prete» – gehörte das Gasthaus dem Priester oder hatte es nur diesen Namen?). Er liegt ebenfalls auf der Höhe und ist umgeben von vielen schönen, kleinen Ortschaften und Bergen von sehr großer Fruchtbarkeit. Auf denselben liegt Schnee zu jeder Jahreszeit; hier wächst weder Getreide noch Wein irgendwelcher Art.

Nach Tisch ritten sie nach einem andern einsamen Ort des Bischofs von Chur, namens *Bivio* (Stalla), von Tinizun zwei ‚Legas‘ entfernt,

in einem Tale genannt Sorzan (‘in una valle, nominata Sorzan’, *Sursés*?). Auf den Bergen liegt fortwährend Schnee, und es ist sehr kalt. In dieser Stadt (‘in questa villa’) sprechen alle gleichfalls lombardisch, obwohl ihre Sprache eigentlich die deutsche ist. Hier wachsen weder Brot noch Wein noch andere Lebensmittel, noch gibt es irgendein gutes Gasthaus. Alle leben wie die Wilden ohne eine Bequemlichkeit zwischen steinigen und rauhen Bergen. Die Gesandten stiegen im Gasthaus ‚Zum Stern‘ ab, der Rest des Gefolges in anderen einsamen Häusern.

Am 14. nach Tisch reisten sie weiter und passierten ein hohes rauhes Gebirge, mit Namen *Septimer*. Beim Herabsteigen konnte man nicht zu Pferd bleiben, sondern jeder stieg ab. Dies Gebirge steigt eine ‚Lega‘ an und ebenso viel beträgt der Abstieg, es ist ganz steinig und sehr rauh. Da gibt es keinen Baum droben, es ist ganz kahl; der Abstieg ist so steinig und beschwerlich, daß man absolut nicht reiten kann. Nur Pisani ritt auch bergabwärts auf einem Maultier, worüber alle sich nicht wenig wunderten.

Am Fuß dieses Berges liegt ein schöner Ort, namens *Casatsch* (*Cassacia*), in einem Tal, welches Val Bregaglia (Bergeller Tal) heißt. Zwei Flüsse entspringen auf dem Berg, die an dem Ort vorbeifließen und vereinigt dann Maira heißen. Abends kamen sie nach einem Ort des genannten Bischofs von Chur, welcher dreizehn italienische Meilen von Bivio entfernt ist, *Vespran* (*Vicosoprano*) heißt und in dem nämlichen Bergeller Tal liegt. Hier fließt jene Maira. Auf den Bergen liegt immer und zu jeder Jahreszeit Schnee. An diesem Ort sprechen ebenfalls alle italienisch, obgleich die Sprache die deutsche ist. Hier wurde zu Abend gespeist.

Am 15. morgens nach der Messe ritten sie weiter und kamen durch das ganze Land des Bischofs von Chur und über einen kleinen Fluß, namens Orso, der das Gebiet des Bischofs von jenem des Herzogs von Mailand scheidet. Sie hatten dabei einen sehr beschwerlichen, sehr steinigen und rauhen Weg, so daß es nötig war, wegen der Härte der Steine vom Pferd zu steigen. Als sie jenen Fluß überschritten hatten, befanden sie sich mit einem Male – Gott sei Dank! – in der Lombardei. Sie kamen dann durch einen großen, schönen Ort, namens *Piuro*, der dem Herzog von Mailand gehört und in zwei Hälften geteilt ist. Der

obengenannte Fluß Maira fließt mitten durch; darüber führt eine sehr schöne Steinbrücke. Hier an diesem Ort macht man die Steintöpfe, und es befinden sich da vielleicht dreißig Drehbänke, die fortwährend arbeiten. Sehr schön ist der Anblick der Berge, welche die Steine dazu liefern. Die Gesandten besichtigten alles und gelangten dann zum Speisen nach einem festen Platz des Herzogs von Mailand, der von Vespran 12 Meilen entfernt ist und in einem Tal liegt. Die Burg befindet sich innerhalb der Mauern auf einer Anhöhe und ist sehr stark. Dieser Platz heißt *Chiavenna*. Hier sind auf den Höhen eine unendliche Menge Kastanienbäume, Weinberge und Früchte aller Art. Auch bei Tisch hatten die Gesandten Früchte und besonders Feigen, die es bis jetzt in Deutschland noch nicht gibt.»

Von Chiavenna zogen die Reisenden dann südwärts nach Castel de Mezzola, bestiegen ein Schiff und erreichten nach zwei Tagen Como. Die Reise führte sie dann über Mailand nach Bergamo, Brescia, Verona, Vicenza und Padua zurück nach Venedig.

Dies ist wohl einer der ältesten erhaltenen Berichte über eine Reise, die auch durch Bündner Gebiet führte. Vergleichen wir diesen Reisebericht mit Berichten über Pilgerreisen nach dem Heiligen Land aus der gleichen Zeit, so kann der Unterschied nicht verborgen bleiben. Die Pilger berichten in erster Linie von Kirchen und den Heiligtümern in den Kirchen, von Wallfahrtsorten und was sonst das fromme Gemüt damals bewegen konnte. Der Venetianer hat demgegenüber bereits ein offenes Auge für Naturschönheiten. Er sieht die liebliche Gegend um Feldkirch und die hohen schönen Berge in der Umgebung von Chur. Für den mittelalterlichen Menschen gilt sonst wohl die Regel, daß er für die Schönheiten der hohen Berge und unserer Alpenwelt kein Auge hatte. An Andrea de Franceschi erweist sich bereits die durch die Renaissance eingeleitete geistige Wandlung als wirksam. Daß ein Venetianer anderseits den Weg durch Graubünden und über die Bündner Pässe mühsam findet, wird man bei dem damaligen Zustand der «Straßen» gut begreifen. Die Reisenden erreichten das Bündner Gebiet auch bei beginnender Herbstzeit, und es scheint offenbar auf den Höhen recht kalt gewesen zu sein. Völlig unbegreiflich ist aber sein Bericht über die Septimer- und Bergellerstraße. Sie sei so schlecht gewesen, daß die Reisenden von ihren Pferden absteigen mußten. Dabei

hatte im Jahre 1387 Jakob von Castelmur begonnen, die Septimerstraße im Auftrage des Bischofs von Chur auszubauen, und zwar für die Benutzung von Wagenlasten. «So entstand die erste fahrbare Straße über die Alpen, ein Markstein in der Bündner Verkehrsgeschichte» (F. Pieth, Bündner Geschichte, 1945, S. 89). Die Spuren der Pflasterung dieser Castelmurstraße, die oft fälschlicherweise für die alte Römerstraße gehalten wurde, lassen sich noch heute auf dem Septimer und im Bergell feststellen. War diese Straße im Jahre 1492, etwa hundert Jahre nach ihrer Erstellung, bereits so dem Verfall preisgegeben?

Völlig unverständlich sind einige Berichte über die sprachlichen Verhältnisse in Graubünden. Daß der Berichterstatter von der Existenz der rätoromanischen Sprache nichts weiß und glaubt, in Tiefencastel werde auch italienisch geredet, wird man ihm zugute halten, besaß das Romanische damals noch nicht einmal eine eigene Schriftsprache. Daß er aber glaubte, das ganze Volk in Tiefencastel, Bivio und Vicosoprano sei auch des Deutschen kundig, ja das Deutsche sei ihre eigentliche Sprache, erscheint rätselhaft. Es ist bei diesen Aussagen zu berücksichtigen, daß die Reisegesellschaft meistens nur über Nacht in einer Ortschaft verweilte, tagsüber aber stundenlang im Sattel saß. Man hatte in der Regel wohl nur Gelegenheit zur Kontaktnahme mit Leuten des Gastgewerbes und mit bischöflichen Beamten, und diese Leute mußten sprachkundig sein. Die Kenntnis der Verhältnisse in einer Ortschaft und Gegend mußte bei dieser Sachlage recht oberflächlich bleiben. Eine weitverbreitete Art des modernen Journalismus und Reportertums nimmt ja auch nur allzu eilig und oberflächlich von den Verhältnissen einer Gegend Kenntnis, und die Folge davon sind dann oft genug in Zeitungen und Illustrierten Landschaftsschilderungen voller Irrtümer und Ungenauigkeiten. Denkt man an einige ungenaue Berichte des Andrea de Franceschis infolge der allzu kurzen Kontaktnahme mit der Bevölkerung, dann sieht man auch hier: Nichts Neues unter der Sonne.

Der Bericht über die schöne Stadt Piuro (Plurs) erweckt den Eindruck einer tragischen Ironie. De Franceschi lobt den Gewerbefleiß der damals noch mailändischen Stadt und bewundert die Schönheit der Berge, aus der die Lavezsteine für die Töpferei gewonnen wurden, nicht ahnend, daß gerade diese schönen Berge infolge des Abbaues im

Jahre 1618 die Stadt unter sich begraben sollten. Auch bei der Erwähnung der überaus starken, hochgelegenen Burg Chiavenna konnte er nicht ahnen, daß wenige Jahrzehnte später diese gleiche starke Burg in den Kämpfen zwischen den Bündnern und Mailändern für immer zerstört werden sollte.

Chronik

Von Carl Eggerling

FEBRUAR

1. Am linken Ufer des Rheins zwischen Ruis und Schnaus/Strada wurde im Spätherbst 1961 ein Baumstrunk freigelegt. Er wurde ins Naturhistorische Museum nach Chur verbracht. Das C-14-Laboratorium des Physikalischen Institutes der Universität Bern hat die Altersbestimmung auf Grund des Gehaltes an Kohlenstoffisotopen vorgenommen und gelangt zum Schluß, daß es sich um eine große Eiche handelt, die 8500–8700 Jahre alt ist.
2. Im Stadttheater Chur ist Première mit dem Lustspiel «Der Parasit», nach dem Französischen von Picard, von Friedr. Schiller.
3. Die Kulturgemeinschaft Thusis organisiert ein Konzert in der Aula mit dem Trio Marlies Metzler, Raffaele Altwegg und Laurenz Custer.

Die Klosterser Verheirateten-Schlittenfahrt wird bei bitterkaltem, aber schönem Wetter durchgeführt und geht ins Sertigtal.

4. Der Kleine Rat nimmt eine Teilrevision der Verordnung über die Kantonschule vor und schafft die Stelle eines Vize-Direktors des Lehrerseminars. An diese neue Stelle beruft er Prof. Dr. Paul Misteli, von Neuendorf (SO), in Chur.
5. Im Churer Rathaussaal gibt die deutsche Cembalo-Meisterin Isolde Ahlgrimm ein Cembalo-Solokonzert mit Werken von J. S. Bach. Der Anlaß ist vom Konzertverein organisiert.
6. In Chur stirbt Marta Morf-Tanner, Gattin des Direktors der Graubündner Kantonalbank. Die Verstorbene besuchte neben ihrer beruflichen Tätigkeit Vorlesungen an den Universitäten Genf und Zürich und stellte die so